
Zweyter Versuch.

Einfluß beyder Kräfte in einander und auf
Charakter und Genie des Menschen.

(Von welchem letztern ein andermal mehr.)

Beynah zu lange haben wir uns in Allgemein-
örtern aufhalten müssen, hinter denen mancher,
der an die liebe Abstraction nicht gewöhnt ist, viel-
leicht so klug ist, als er war; lasset uns, um eini-
germaßen nützlich zu werden, die Philosophie vom
Wolkenhimmel auf die Erde rufen, und unsern Satz
in bestimmten einzelnen Fällen und Classen be-
trachten:

I. Unser Denken hängt ab vom Empfinden.

1. Bey jedem einzelnen Menschen.
Wer ins Tollhaus gehet, findet alle Narren auf ver-
schiedne Art, jeden in seiner Welt, rasen: so ra-

fen wir alle sehr vernünftig, jeder nach seinen Säf-
ten und Launen. Der tiefste Grund unsres Da-
seyns ist individuell, sowohl in Empfindungen als
Gedanken. Bemerket nur in einzelnen Fällen, aus
wie sonderbaren Keimen und Samenkörnern jenem
und diesem die Saat seiner Leidenschaften wachse?
Wobey der Eine kalt bleibt, dabey glühet der An-
dere: alle Thiergattungen unter einander sind viel-
leicht nicht so verschieden, als Mensch vom Menschen.

Würde ein Mensch den tiefsten, individuellsten
Grund seiner Liebhabereyen und Gefühle, seiner
Träume und Gedankenfahrten zeichnen können, welch
ein Roman! Jetzt thun es nur etwa Krankheiten
und Augenblicke der Leidenschaft: und oft welche
Ungeheuer und blaue Meerwunder wird man gewahr!

Man sollte jedes Buch als den Abdruck einer
lebendigen Menschenseele betrachten können; je le-
bendiger und wahrer der Abdruck ist, je weniger
der Verfasser hofirte, und ein elendes Allgemeinge-
schwäg zwischen den vier Ecken des Randes gab;
wie sonderbar und einzeln dünkt es uns öfters! Oft
ists ein Räthsel ohne Auflösung, eine Münze ohne
Umschrift: die flachsten Leser, und meistens die
hohlestn, daher auch die lautesten von allen, die
respect. Kunstrichter, messen nach ihrem unmaßgeb-
lichen wenigen Selbst, schreyen und verdammen.
Der bescheidnere Weise urtheilt, wie Sokrates über
Heraklits Schriften, suchet mehr im Geiste des Ur-
hebers, als im Buche zu lesen: je mehr er dahin
eindringt, je lichter und zusammenhängender wird
Alles. Das Leben eines Autors ist der beste Com-
mentar seiner Schriften, wenn er nämlich treu und

mit sich selbst Eins ist, nicht einer Heerde an Wegscheiden und Landstraßen nachblöcket.

Jedes Gedicht, zumal ein ganzes, großes Gedicht, ein Werk der Seele und des Lebens, ist ein gefährlicher Verräther seines Urhebers, oft, wo dieser am wenigsten sich zu verrathen glaubte. Nicht nur siehet man bey ihm etwa, wie der Pöbel ruft, des Mannes dichterische Talente; man siehet auch, welche Sinne und Neigungen bey ihm herrschten? durch welche Wege und wie er Bilder empfing? wie er sie und das Chaos seiner Eindrücke regelte und fügte? Die Lieblingsseiten seines Herzens, so wie oft die Schicksale seines Lebens; seinen männlichen oder kindischen Verstand, die Stäbe seines Denkens und seiner Erinnerung — Doch ich mag unsern Kunstrichtern, die von so etwas in ihrem Leben nicht geträumt, schon viel zu viel gesagt haben. Freylich ist nicht jede Rothseele eines solchen Studiums werth; allein von einer Rothseele brauchte man auch keine Abdrücke, weder in Schriften noch in Thaten. Wo es der Mühe lohnt, ist dieß lebendige Lesen, diese Divination in die Seele des Urhebers das einzige Lesen und das tiefste Mittel der Bildung. Es wird eine Art Begeisterung, Vertraulichkeit und Freundschaft, die uns da, wo wir nicht gleich denken und fühlen, oft am lehrreichsten und angenehmsten ist, und die eigentlich das, was man Lieblingsschriftsteller nennt, bezeichnet. Solches Lesen ist Wett-eifer, Hevristik: wir klimmen mit auf schöpferische Höhen, oder entdecken den Irrthum und die Abweichung in ihrer Geburtsstätte. Je mehr man

den Verfasser lebendig kennt und mit ihm gelebt hat, desto lebendiger wird dieser Umgang.

Ein Mensch in verschiedenen Lebenszeiten ist sich nicht gleich, denkt anders, nachdem er anders empfindet. Jedermann weiß, wie öfters, zumal bey plötzlichen Leidenschaften, uns unser erstes Urtheil trüge; und wie Gegentheils der erste Eindruck an Frische und Neuheit nichts seines gleichen habe. Das erste unbefangne Werk eines Autors ist daher meistens das beste: seine Blüthe ist im Ausbruch, seine Seele noch Morgenröthe. Vieles ist bey ihm noch volle, ungemessene Empfindung; was nachher Grübeley oder reifer Gedanke wird, der schon sein Jugendroth verloren. Wir lieben immer mehr das Halbe als das Ganze, den versprechenden Morgen als den Mittag in höchster Sonnenhöhe. Wir wollen lieber empfinden, als wissen, lieber selbst und vielleicht zu viel errathen, als langsam hergezählt erhalten. Indessen sind zum Besten der Welt alle Lebens- und alle Tageszeiten nöthig.

Die alten Deutschen faßten Entschlüsse in Trunkenheit und führten sie nüchtern aus, andre werden sie nüchtern fassen und trunken ausführen. Indessen ist's wahr, unsre Kugel bewegt sich immer um diese beyden Brennpuncte unsrer Ellipse, und ist selten beyden gleich nahe. Vielleicht kann sie und soll sie's auch nicht seyn; nur hüthe sie sich vor jedem Aeußersten, aus dem sie nicht wieder zurück kann. Sie ermattet im reinen Verstande und sinkt in der brennenden Leidenschaft unter.

Vielleicht hat niemand die Schwachheit der

Menschen und ihre Abhängigkeit von den kleinsten Kleinigkeiten der Empfindung reicher und natürlicher bemerkt, als Montagne und Yorik. Sie haben die Hygrometrie der Menschheit bearbeitet; die Photometrie und die Dynamik menschlicher Seelen müssen andere geben: Shakespeare, glaube ich, gibt Proben von allem.

2. Wie einzelne Menschen, so sind noch mehr Familien und Völker von einander verschieden: nach dem Kreise ihrer Empfindungs-richtet sich auch ihre Denkart. Söhne eines Stammvaters von gleicherer Organisation in einerley Welt und Klima müssen einander ähnlicher denken, als Antipoden an Sitte und Empfindung. Man hat die Religion und Moral der Völker, die an rauhen Gegenden, zwischen Gebirgen und Felsklüften, auf einer feuerspeyenden, oft erbebenden Erde, oder an schrecklichen Meeren, allemal wild, schrecklich und staunend gefunden und oft machen Nationen, die offenbar Eines Ursprungs sind, dicht aneinander, hierin den sonderbarsten Unterschied. Gesetze, Regierung, Lebensweise thun noch mehr, und so wird die Denkart des Volks, eine Tochter des Allen, auch des Allen Zeugin. Ich mag keine Beispiele anführen, weil die ganze Erdkugel davon Zeuge ist, und wir schon einige gute Sammlungen über den verschiednen Geist der Völker aus ihrem Empfindungs- und Lebenskreise haben. Ich wollte, wir hätten Eins ohne alle Hypothesen, und, so viel möglich, voll geprüfter Wahrheit.

Einer Nation auf den ganz ungeänderten Stamm ihrer Empfindungen, eine neue Lehre und Denk-

empfindungen und Schwächen, mit denen uns so wohl war — hinweg mit ihm, dem Verräther der Menschheit, dem Mörder unsrer besten Kenntnisse und Freuden! Wir wollen einen Bund mit ihm machen, droben am Baum zu bleiben und wollten ihm darum daß dienen, nun gräbt er zur Wurzel und schligt die glatte Rinde auf — der Undankbare!

Sokrates vor seinen Richtern verglich die weise Stadt Athen mit einer Gesellschaft Kindern, denen er ihre Mäschereyen nehmen wollte, und sie also sämmtlich zu Feinden hätte. Sokrates starb, nicht als Dieb Atheniensischer Mäschereyen, sondern als Verführer der Jugend und Gottesläugner. Die Sophisten seiner Zeit, die treulosen Aerzte, die süßes Gift mischten, arbeiteten alle am Flor der Wissenschaft und Glückseligkeit ihrer Bürger.

Der beste Segen, den ein Vater seinem philosophirenden, gubernirenden, (und wie man weiter das Tugend fortsetzen will,) Sohn nachlassen kann, ist dieser: „liebes Söhnlein, streichle die Wangen deines Geschäfts, und laß das Geschwür inwendig fressen und zehren. Pflege den Baum an seiner Krone, und schneide ihn nach der neuesten Gestalt etwa; um Wurzel und Stamm aber sey unbekümmert.“ Es ist gerade der Segen des Vaters in der Gellertschen Fabel, nur mit feineren Worten.

Es ist eine alte ewige Bemerkung, daß die würdigsten Erleuchter und Besserer der Welt nicht sogleich wirkten, oft lebenslang verkannt wurden,

und nach Jahrhunderten blühte erst ihr Ruhm hervor. Warum? ihre Gedanken = oder Empfindungs = Sphäre war dem Jahrhunderte zu fern und zu hoch. „Was will dieser Steinklump sagen?“ sagten sie zum Fuß der Bildsäule, (denn höher hinauf langte ihr Blick nicht,) und bewarfen das arme Postement, (nicht die Bildsäule, an die ihre Hand voll Mist nicht reichte,) mit Koth. Nach Jahrhunderten, da hellerer Tag war, rückte die Natur aus dem Nebel, und nun zeigte sich, daß im Dunkeln auch damals schon manches gewirkt hatte und besserer Zeit Platz machte. Ueberhaupt war nie ein wahrer Gedanke und eine gute Empfindung verloren. Was wahr und gut ist, hängt mit dem Sensorium der Schöpfung, dem großen Geiste zusammen, an dessen Gewande nichts umkommt. Die Aloe blüht spät, aber herrlich: ein ganzer Garten in Einem Baume! —

3. Wie es eine allgemeine Menschenempfindung gibt, so muß es auch eine allgemeine Menschendenkart (sensus communis) geben; mit keinem Wort aber treiben die moralisch = philosophischen Philister ärgere Schleichwaare, als mit diesem. Wenn jeder, wo der Schuh sein Hühnerauge drückt, sich gleich auf allgemeinen Menschenverstand und Menschenempfindung beziehet: so ehret er den Genius der Menschheit, den er in sein Hühnerauge verwandelt, wahrlich nicht, und zeigt jedem Klugen nichts weiter, als daß der leidende Herr sich mit nichts Besserem zu trösten wisse. Für Menschenvernunft und allgemeinen Menschenverstand und Menschenempfindung allen Respect; aber, lieber

Freund, diese Dinge sind etwas anders als eure Schlafmühe.

Ich könnte hier über den allgemeinen Menschenverstand manch Märchen erzählen, als z. B. von jenem klugen Mann, der alle Schiffe im Hafen zu Athen sein glaubte und sich dabey sehr wohl befand. Oder von jenem Araber, der alle seine Brüder der Wüste immer zu Gast ruft, ob er gleich nichts für sie hat, und wohl weiß, daß Meilen umher keine lebendige Seele da ist. Oder von jenem Mohrenkönig, der allen Potentaten der Erde nun zu speisen erlaubt, nachdem er gespeist hat. Oder — oder — ich fürchte aber, die allgemeine Menschenvernunft und Menschenliebe und Menschen-Toleranz und Menschen*** möchte sich gegen mich, den Unmenschen, zuerst wenden; also satis superque!

Freylich muß es einen allgemeinen Menschen-, wie Engels-, Löwen- und Bestien-Verstand geben; ich fürchte aber, das ein einzelner, zumal siech- und presthafter des Geschlechts, darüber schwerlich Auskunft geben, und die Höhe, Tiefe, Breite und Länge desselben zeichnen könnte. So viel wir von allgemeiner Vernunft schwagen, so wenig haben wirs noch erörtert: was diese eigentlich sey? und wo sie hause? woher sich unsre Vernunft entsponnen? wo Völker abgehen und wo alle sich zusammen finden? Die allgemeine Menschenvernunft, wie wir das Wort gern nehmen möchten, ist Bemäntelung unsrer Lieblingsgrillen, Abgötterey, Blind- und Trägheit. Und was wahre Menschenvernunft, Menschenempfindung und Bedürfnis ist und ewig seyn wird, davor schließen wir Augen

und Ohren. — Doch abermal genug, und hinzu zur andern lichten herrlichen Frage:

II. Was wirkt unser Denken aufs Empfinden?

Und darf ich da auch erste Empfindung zur Antwort schreiben; so muß ich sagen: jezo sehr wenig! Was weiß unser Jahrhundert nicht! wie übt sich nicht im Denken, Erkennen, ja sogar ex professo im Empfinden! und wenn der Baum nur aus Früchten erkannt wird, von diesem Denken und Empfindeln, wo ist die Frucht?

„Ohne Zweifel muß es also nicht das rechte Denken, das rechte Empfinden seyn!“ — und das glaube ich auch. Bloßes Speculiren und Sentimentalisiren hilft nichts: jenes stumpft die Seele, wie dieß das Herz ab. Der Kopf wird zum überschütteten Kornboden, wo nichts aufgeht, das Herz zum ausgewaschenen, zerrissenen Lappen, der zuletzt zu nichts taugt, als daß er Mist werde.

Das Uebel fängt früh an, oft schon im Mutterleibe. Wie wir sind, sind unsre Kinder: niemand kann was Bessers, als sich selbst der Nachwelt geben. Zu früh erschöpfte Lebensgeister, von Weichheit, Ueppigkeit und Müßiggang welche Fibern pflanzen sich fort: denn kein Abfluß springt höher als seine Quelle. Die berühmtesten Speculanten und Empfindler werden also schon geboren. In dieß zähe Mark, in dieß verfließende Wachs, was kann hinein gedruckt werden, das da bleibe, das

fortwirke? wie Schleim und Gallert ent schlüpft das Geschöpf den Händen seiner Bildung.

Also erzogen, also wächst auf. Die Lehrer thun alle, als ob, was sie ihm sagen, nicht wahr wäre; ihnen ist's auch meistens nicht wahr, denn sie habens eben so gelernt, und in ihrem Leben nichts davon gespürt und empfunden. So sind Aeltern und Lehrer, Kanzeln und Katheder: das Kind und der Knabe hört überall Geschwätz, Lüge, wo wenig fehlt, daß man nicht mitten in der Rede inne halte und sage, was jener über die Höllenstrafen sagte: „fürchte dich nicht, „liebes Kind, ich muß dir das nur sagen. Glaube „nichts davon, denn ich glaube selbst nichts, wie „du siehest.“ Die große Stimme des Beypiels sagt ihnen dieß laut und unaufhörlich.

Erwachsen also unter lauter Wortkrämerey und thätiger Lüge, lernt der Knabe nur Eine Wahrheit erkennen, die er auch von ganzem Herzen glaubt, nämlich: „krieche wie die, so „vor dir sind, durchs Leben, genieße und schwäche „viel; thue aber wenig, alles nur für dich, damit „du dir nichts abbrechest und fröhne deinen Lüsten.“ Aus jeder weichen, bösen Gewohnheit, aus jeder würzigen, süßen Tasse und warmen Schüssel, von jedem wallenden Busen und liebäugelnden artigen Gesichte duftet und fliegt ihm die Lehre zu: er übt sie früh und er wird sie lebenslang üben.

Wie gibt das nun feine Empfindungen und Speculationen? Ihr warmen Stuben, ihr weichen

Pofter, ihr artige Gefellchaften, und du lieber Wohlftand ftummer und lauter Sünden, welche wilde Leidenschaften habt ihr vertilgt, welche schöne Romane von Empfindungen und Speculationen habt ihr geboren! Das Auge ift verlöfcht, der Körper wek, der Blick unftät, das Hirn fich felbft verzehrend. Es wallt auf und finkt nieder: keine Eindrüffe, weder Geliebte noch Freund haften. Am Wirklichen kein Gefchmack, keine Hoffnung und keine Kraft mehr zu genießen; defto mehr romantifche Träume und Plane im Monde. Empfindungen, Systeme, Speculationen mit einer liebenswürdigen Flüchtigkeit und Feinheit, an die kein Mensch weniger, als ihr Urheber glaubt. Wie follte er auch? er kann an nichts mehr glauben, nichts anerkennen, nichts durchempfinden.

Wohl dir, unſchuldiger Jüngling, auf keufchem Stamm, aus edlem Samen, eine gefunde, feft gefchloffene Knospe. Nicht zu früh blühend und entfaltet, um bald zu verwelken, nicht üppig dich wiegend im Hauche lauer Zephyre; lieber von rauhen Winden gefchüttelt, in Noth, Gefahr und Armuth erwachfen, damit deine Erkenntniſſe That, deine blöde, keufche, verſchloffene Empfindungen Wahrheit, Wahrheit aufs ganze Leben würden —

multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit,
abstinuit Venere et vino — cui ex meliori
luto — fingit praecordia Titan.

Wie gut hat der Vater der Menſchen für den größten Theil feines Geſchlechts geforgt, daß er ihn, Herders Werke z. Phil. u. Geſch. VIII. § Seel u. Gott.

fern von diesen überfüllenden Kenntnissen und verzärtelnden Empfindungen, geboren werden ließ. Der gemeine Mann und Landmann erkennet und empfindet viel gesunder als der Bornehme und Gelehrte: der gesittete Wilde viel gesunder als der ungesittete Europäer, der Mann von Anschauung und Thätigkeit besser, als das müßige, halb wahnwitzige Genie. Reiz und Salz gehören zum Leben; sie müssen aber, wie alle Würze, mäßig gebraucht werden, sonst fressen sie, statt zu nähren. Wenn man die treue Menschengattung siehet, die wenig weiß, aber das Wenige ganz empfindet und übet, und sodann den andern Theil von Menschen wahrnimmt, wo Erkenntniß die Empfindung, und diese jenes zerstört, daß aus beyden nichts wird; sollte man nicht denken, Speculation und Empfindeley seyen uns zum bittersten Fluche gegeben? Wer blieb seinem Berufe treuer? wessen Kräfte sind mehr in Ebenmaß und Ordnung? wer genießt mehr Seligkeit und Ruhe? Weder Erkenntniß noch Empfindung allein können sie geben, wenn nicht beyde einander unterstützen, heben und stärken.

Die gesündesten Menschen aller Zeit hatten nichts ausschließend: Erkenntniß und Empfindung floß in ihnen zu Menschenleben, zu That, zu Glückseligkeit zusammen. Auch die abstracteste Wissenschaft hat ihre Anschauung, und meistens ward der glücklichste Blick auch in ihr nur in Geschäft, That, Handlung geboren. So Baco, Sarpi, Grotius und fast immer jeder Beste seiner Art. Er kam zur Wissenschaft als Freund, als Liebling, nicht als Leibeigner und Slave, darum fand

er Gunst und Beyfall. Wären Homer und Sophokles, Ossian und Shakespear, Milton und Dante Professoren der Poesie gewesen, oder zu ihrem Gesange fürstlich besoldet worden: sie wären kaum, was sie sind, worden.

Erkenntniß und Empfindung leben nur in That, in Wahrheit. Religion ist ausgestorben in einem Kreise, wo sie nicht in Vorbildern lebt: todtes Bekenntniß, Gebräuche, Formelgelehrsamkeit und Sylbenstecherey, wenn sie auch selbst in den Ursprachen und auf den Lippen der Stifter ihr Werk triebe, kann jene Tochter des Himmels weder darstellen, noch ersetzen, die in Menschen leben muß; oder sie ist nicht mehr: sie ist, wie Ustråa, zu ihrem Vaterlande gekehret. —

In Zeiten also, da noch alles näher zusammen war, und man die Fäden menschlicher Bestimmung, Gaben und Kräfte noch nicht so los gewunden und aus ihrem verflochtenen Knäuel heraus gezaust hatte; in Zeiten, da Ein Mensch mehr als Eins und jeder alles war, was Er seyn konnte; die Geschichte zeigt offenbar, daß große, thätige, gute Menschen damals unseltner gewesen, als in Zeitaltern, wo alles getrennt ist, jeder nur mit einer Kraft oder Einem Kräftlein seiner Seele dienen soll, und übrigen unter einem elenden Mechanismus seufzet. Ich nehme die Griechen in ihren schönsten Zeiten zum Beispiel. Was durfte ein Mann seyn! und was war er! Aeschylus, Sophokles, Xenophon, Plato: da stützte Eine Kraft die andre, und Alles blieb im kräftigen Naturspiele. Seit dem

fern von diesen überfüllenden Kenntnissen und verzärtelnden Empfindungen, geboren werden ließ. Der gemeine Mann und Landmann erkennet und empfindet viel gesunder als der Vornehme und Gelehrte: der gesittete Wilde viel gesunder als der ungesittete Europäer, der Mann von Anschauung und Thätigkeit besser, als das müßige, halb wahnwitzige Genie. Reiz und Salz gehören zum Leben; sie müssen aber, wie alle Würze, mäßig gebraucht werden, sonst fressen sie, statt zu nähren. Wenn man die treue Menschengattung siehet, die wenig weiß, aber das Wenige ganz empfindet und übet, und sodann den andern Theil von Menschen wahrnimmt, wo Erkenntniß die Empfindung, und diese jenes zerstört, daß aus beyden nichts wird; sollte man nicht denken, Speculation und Empfindeley seyen uns zum bittersten Fluche gegeben? Wer blieb seinem Berufe treuer? wessen Kräfte sind mehr in Ebenmaß und Ordnung? wer genießt mehr Seligkeit und Ruhe? Weder Erkenntniß noch Empfindung allein können sie geben, wenn nicht beyde einander unterstützen, heben und stärken.

Die gesündesten Menschen aller Zeit hatten nichts ausschließend: Erkenntniß und Empfindung floß in ihnen zu Menschenleben, zu That, zu Glückseligkeit zusammen. Auch die abstracteste Wissenschaft hat ihre Anschauung, und meistens ward der glücklichste Blick auch in ihr nur in Geschäft, That, Handlung geboren. So Baco, Sarpi, Grotius und fast immer jeder Beste seiner Art. Er kam zur Wissenschaft als Freund, als Liebling, nicht als Leibeigner und Slave, darum fand

er Gunst und Beyfall. Wären Homer und Sophokles, Ossian und Shakespear, Milton und Dante Professoren der Poesie gewesen, oder zu ihrem Gesange fürstlich besoldet worden: sie wären kaum, was sie sind, worden.

Erkenntniß und Empfindung leben nur in That, in Wahrheit. Religion ist ausgestorben in einem Kreise, wo sie nicht in Vorbildern lebt: todtes Bekenntniß, Gebräuche, Formelingelehrsamkeit und Sylbenstecherey, wenn sie auch selbst in den Ursprachen und auf den Lippen der Stifter ihr Werk triebe, kann jene Tochter des Himmels weder darstellen, noch erregen, die in Menschen leben muß; oder sie ist nicht mehr: sie ist, wie Ustraa, zu ihrem Vaterlande gekehret. —

In Zeiten also, da noch alles näher zusammen war, und man die Fäden menschlicher Bestimmung, Gaben und Kräfte noch nicht so los gewunden und aus ihrem verflochtenen Knäuel heraus gezaußt hatte; in Zeiten, da Ein Mensch mehr als Eins und jeder alles war, was Er seyn konnte; die Geschichte zeigt offenbar, daß große, thätige, gute Menschen damals unseltner gewesen, als in Zeitaltern, wo alles getrennt ist, jeder nur mit einer Kraft oder Einem Kräftlein seiner Seele dienen soll, und übrigen unter einem elenden Mechanismus seufzet. Ich nehme die Griechen in ihren schönsten Zeiten zum Beispiel. Was durfte ein Mann seyn! und was war er! Aeschylus, Sophokles, Xenophon, Plato: da stützte Eine Kraft die andre, und Alles blieb im kräftigen Naturspiele. Seit dem

mit Ständen, Rang und Lebensarten sich auch eheu! die Fähigkeiten getheilt; seitdem es auf unserm Stuhl geschrieben steht, „was der seyn soll, der da sitzt?“ und ers also, wie die Pythia, ohne Zweifel von unten auf lernet: seitdem Diplome, Bestellungen und ausschließende Freyheitsbriefe aus jedem Alles machen, was ein Affe wollte, seitdem denkt nur der Eine, er sieht, forschet, empfindet, handelt nicht, ruft nur immer wie jener eingesperrte Vogel, der nichts zu schwätzen wußte: ich denke! Ein andrer soll ohne Kopf handeln und anordnen: kein einzelnes Glied nimmt mehr am Ganzen Theil, das doch im lieben menschlichen Körper, dem ersten Vorbilde der Republik vieler Kräfte, selbst das Haar und der Zehe thut. Und so gibts denn jene Menge trockner oder fauler Auswüchse, Excrescenzen und Nägel: zusammen geworfne Haufen Musterschalen, die, reihweise aufgenagelt oder in Pulver gestoßen, sehr schmücken und zieren. Speculanten ohne Hand und Auge, Schwätzer ohne Gefühl, Regelgeber ohn alle Kunst und Uebung, Pappageyen, Raben und Kunstrichter, elende Halbdenker und Halbempfinder. Kaum fährt denn irgendwo im frankten, dürrten, abgelebten Körper ein neues Geschwür oder ein kleines Blätterlein auf der Haut empor: so läuft und waltet alles hinzu, staunt und bewundert, wie viel der selige Körper noch Kraft und Saft habe.

„Traurige, arme Dame, Philosophie,“ sagt Shaftesburi, „sie ist in dunkle Mauern, Collegien und Schulkerker eingeschlossen, und sinnt „und denkt:“ zerlegt, was sie nicht hat, nicht ge-

niehet, und denkt, wovon und worüber sie nichts empfindet. Was war die scholastische Gränzen der mittlern Jahrhunderte, auf den todten Aristoteles eingeschränkt, den man nicht verstand und desto mehr zerlegte? Und was sind die tauben Begriffe, Wortkränze und Abstractionen, jene Legion moralisch-politischer Systeme, jenes Trikot philosophischer Sprache, wo alles entweicht ist, wo niemand mehr was denkt oder was dabey will, weder Autor noch Leser? Wort Idole, und desto mehr werden sie angebetet, weil sie nichts wirken sollen und nichts wirken.

Kein Mord ist verderblicher, als an den drey edlen Gaben Gottes, Vernunft, Empfindung, Sprache. Der Jüngling soll abstrahiren und speculiren lernen: lernt ers, so wird er elend: ein junger Greis, ein hohles Gefäß, das aber desto lauter tönnet. Lernt ers nicht und tritt das Spinnweb mit Füßen, wie viel Gutes wird mit zertreten! Wer hats gemacht, daß die grobe Diana Deutscher Epheser, die Philosophie, jetzt so verschrien und unwürdig verachtet wird, als weiland! ihre lieben Anbeter, die Fabrikanten nicht goldner und silberner Tempelchen, sondern hölzerner Compendien, Theorien und Systeme.

Ihnen entgegen ist die Secte der Empfindler groß geworden, der kleinen Riesen mit hoher Brust, starker Leidenschaft und Thatkraft. „Hats nicht der „weiland grobe Helvetius bewiesen, daß Genie „und Tugend zu einander wie Kaze und Hund ge- „hören, und sind moralische Menschen nicht die

„schwächsten, erbärmlichsten unter der Sonne? Großer
 „Wille, starke Ungebundenheit und Selbstheit, ein
 „ewiger Kampf mit Göttern und Dämonen, das
 „gibt Helden, Nephilim, Löwen.“

Wenns Leute gäbe, die im Ernst so dächten, so, glaube ich, würde wenig Glückseligkeit in dem Heroismus ruhen: denn Miltons Teufel, der das Pandämonium und gar eine Brücke übers Chaos baute, blieb immer ein unseliger Teufel. Wallenstein und Cromwell waren zuletzt unselige Menschen, und vom Löwen, mit dem sie zu thun hatten, waren vermuthlich ihnen selbst am tiefsten die Klauen im Gesichte. Wie Ungeheuer und wilde Thiere kann auch Menschen der Art eine verdorbene Zeit und Staatsverfassung wohl brauchen; oft sind sie Rattenpulver und Kehrbesen, den Saal zu fegen. Eben so oft werden aber auch die besten, sittigsten und wirklich größten Menschen unter Bildern der Art verschrien, weil sie etwa einem Unterdrücker und Leuteschinder zu nahe traten, oder weil sich Ratten und Frösche gegen sie empörten. Seiner Stärke und Größe kann überhaupt niemand weder ein Quentlein noch eine Elle zugeben: und das Geschrey der Jungen auf Stelzen hinter dem Riesen, der vor ihnen gehet, oder das Yah der Eseln in Löwenhäuten, wird bald verrathen. So viel ist gewiß, jede große und starke Seele hat auch Anlage, die tugendhafteste zu werden. Wo diese Leidenschaft möglich war, war auch eine andre möglich, die ihr das Gegengewicht hielt, und überhaupt welche Leidenschaft und Empfindung muß denn aufs Böse verwandt werden, das man nicht anders könnte?

Vielleicht haben Menschen von starker Seele mehr Mühe sich zu überwinden: sie haben aber auch mehr Kraft, und nur wenn sie den Sieg vollendet haben, sollte man sie große Menschen nennen, das ist, wenn sie gute Menschen geworden. Und alsdann ist's doch wohl ohne Zweifel, daß ein Schiff, das mit großen Winden und wohlgerüsteten Segeln fährt, weiter kommt, als der träge lecke Kahn da am flachen seichten Ufer.

Tiefe Empfindungen müssen immer auch tiefe Kenntnisse gewähren können, die über jene herrschen, und sodann sind die stärksten Leidenschaften und Triebe, wohlgeordnet, nur das sinnliche Schema der starken Vernunft, die in ihnen wirkt. Selbst jede mißrathene große Seele beweist dieses in ihren besseren glücklichen Stunden. Wenn sie hinter Ausschweifungen und Tollheiten zu sich kommt, Neue und die gute Natur in ihr zurück kehret, wie tiefer fühlt sich dann das gestiftete Gute und Böse, als jene redseligen Schwätzer, jene flachen Köpfe und Herzen! Blutthränen möchte sie weinen, und das auch späte bessere Erkenntniß wird gewiß in der Folge in ihr tiefer graben, stiller und mehr wirken, als das sprudelnde Geschwätz aller Sophisten in ihrem eignen werthen Selbst, geschweige in andern gewirkt hat. Ich kenne in der Geschichte keinen verfallnen großen Mann, wo man nicht immer auch noch im Schutt den Tempel bewundern und seufzen müßte: edler Pallast, wie bist du zur Mördergrube worden.

* * *

Ich glaube, diese Betrachtungen wohl nicht weiter fortsetzen zu dürfen, weil ja nicht die starken, sondern die schwachen, feinen und zarten Empfindungen die Lieblingssaiten unsers Instruments sind, und wir jene nur für Abenteuer halten. Der Strom der Zeiten fließt sonderbar zwischen seinen Ufern; er schlängelt sich, wie alle Ströme, und selbst das große Weltmeer, hie- und dorthin in entgegen stehenden Winkeln. Bald ist der Boden für Erkenntniß, bald für Empfindung, und allemal blühen sodann die Pflanzen am besten, die aus dem Naturboden dieses Volks, dieser Zeit sprossen. Zu einer Zeit gaffen die Weisen alle empor, sehen gen Himmel und zählen die Sterne, übrigens nirgend weniger, als in ihrem Vaterlande, in ihrer Stadt zu Hause. Bald thut man Kreuzzüge nach dem goldnen Blies der Toleranz, allgemeinen Religion und Menschenliebe, vielleicht eben so abenteuerlich als die Kreuzzieher des heiligen Grabes und des Systems fremder Welten. Dieser arbeitet, das Menschengeschlecht zu jenem Bilde mit goldnem Haupt zu machen, das aber auf Füßen von Ihon ruhet: einem andern solls Ungeheuer, Greif und Sphinx werden. Die Gottheit läßt sie arbeiten, und weiß Eine Waagschale durch die andre zu lenken: Empfindung durch bessere Kenntnisse, Kenntniß durch Empfindung.

Ueber wie viele Vorurtheile sind wir wirklich hinweg, vor denen eine andre Zeit die Knie beugte! Einige milde Lichtstrahlen aus der edlern Seele göttlicher Menschen zeigten sie, zuerst mit Schimmer, in Morgendämmerung. Die Finsterniß wappnete sich und stritt lange; aber da ging die herrliche Sonne

auf, und die dunkle Nacht mußte hinweg rollen. — Verzage nicht, lieber Morgenstern, oder ihr schönen einzelnen Strahlen der Morgenröthe: ihr macht noch nicht Mittag; aber hinter euch ist die Fackel der Allmacht; unwiderstehlich wird sie ihren Lauf anfangen und enden.

Licht war der Anfang der Schöpfung, und es gibt kein edleres Loos in der Welt, als zu erleuchten, wenn das Licht rechter Art ist. Selbst der Sohn Gottes konnte hienieden nichts Besseres thun, als Wahrheit lehren; aber sein Licht war Wärme, seine Wahrheit ewiges Leben. Der Ausspruch ist niedergeschrieben, daß die Menschen nur deswegen Wahrheit hassen und die Finsterniß mehr als das Licht lieben, weil ihre Werke nicht taugen, daß in diesem geheimen und oft sehr verschönten Hassen aber auch das größte Gericht sey. Er ward nicht müde, Wahrheit zu lehren und selbst als ein König der Wahrheit zu sterben. Er kehrte zurück, woher er gekommen war, und ließ seinem Fußtritte den Segen nach, daß Licht ewig Licht bleiben, seiner Natur nach immer die Finsterniß überwinden müsse, und Alles zu Gott kommen werde, was in ihm gethan sey. —

Mich dünkt, dieser Schwung wird vielen Lesern so hoch scheinen, daß es wohl am besten ist, abzubrechen, und eine Frage zu behandeln, die mehr im Gesichtskreise und nach der Lust unsrer Zeit ist.

III. Was wirkt das mancherley Erkennen und Empfinden auf die mancherley Genie's, Charaktere, oder wie die Zaubernahmen heißen?

Da bin ich aber ganz im Dürren, weil ich in der Welt nichts weniger weiß, als was Genie ist, es mag der, die oder das Genie heißen. Niemand hat davon mehr gewußt, als die geniereichen Franzosen, zumal der tiefe Speculant, Helvetius selbst. Er hat, dünkt mich, Genie haben, Genie seyn, Mann von Genie und kein Mann von Genie seyn, sehr fein und weise unterschieden; auch unwidersprechlich bewiesen, daß es eigentlich gar kein Genie (angeborene Naturart) gebe, sondern daß wir alle als gleiche Plattköpfe auf der Welt erscheinen, Alles komme darauf an, wie wir dressirt werden und welchen Fraß wir, Genie zu werden, erwischen. Dem Baucanson habe eine Uhr im Vorzimmer, da er einmal warten mußte, sein Genie gegeben u. f.

Der schönen und tiefen Spur sind wir Deutsche in den letzten Zeiten denn auch nachgegangen. Unserer Philosophie und Sprache fehlte so vieles, da beyde noch nichts vom „Schenie“ wußten; plötzlich gabs Abhandlung über Abhandlung, Versuch nach Versuch darüber, und wahrscheinlich haben wir noch von irgend einer metaphysischen Akademie in Dänemark, Holland, Deutschland und Italien eine Aufgabe „übers Genie“ zu erwarten. „Was Genie sey? aus welchen Bestandtheilen es bestehe,

„und sich darein natürlich wieder zerlegen lasse? Wie man dazu und davon komme? u. dgl.“

Der bescheidne Deutsche, sagt Klopstock, nennt's dankbar Gabe, und weiter habe ich davon weder Begriff noch Erklärung. Genie und Charakter sind — — „die einzelne Menschenart*), die einem Gott gegeben,“ weder mehr noch minder.

Nun sind der Gaben so viel, als Menschen auf der Erde sind, und in allen Menschen ist gewissermaßen auch nur Eine Gabe, Erkenntniß und Empfindung, d. i. inneres Leben der Apperception und Elasticität der Seele. Wo dieß da ist, ist Genie, und mehr Genie, wo es mehr, und weniger, wo es weniger ist u. f. Nur dieß innere Leben der Seele gibt der Einbildung, dem Gedächtniß, dem Witz, dem Scharfsinn, und wie man weiter zähle, Ausbreitung, Tiefe, Energie, Wahrheit. Laß ein Genie buntere Farben schlagen als der Pfau mit seinem Schweife, jenes einbildungsreicher seyn als Bellerophons Gaul, dieß feinere Sachen als Spinnwebtheilen — aber trenne von ihren Werken und Unternehmungen Verstand, Gefühl der Wahrheit, inneres Menschenleben: so find's nur Thierkräfte, an denen sie jedesmal Ein Vieh überwindet. Der Redner wird Sylbenzähler, der Dichter Versificateur oder Tollhäusler, der Grammatiker Wortfrämer, so bald ihm der Himmel jene lebendige Quelle versagt hat, oder diese ihm versieget.

*) Genius, ingenium, indoles, vis animae, character haben in allen Sprachen diese Bedeutung.

In dem Verstande ist die Natur also an Genie's nicht so unfruchtbar, als wir wähen, wenn wir bloß Bücher-Genie's und Papiermotten dafür halten. Jeder Mensch von edeln lebendigen Kräften ist Genie auf seiner Stelle; in seinem Werk, zu seiner Bestimmung, und wahrlich, die besten Genie's sind außer der Bücherstube. Es ist einfältig, wenn der studierte Gray in seiner Elegie auf dem Kirchhofe da den jungen Bauerkerl bedauert, daß er kein Genie wie Er, geworden; er würde vermuthlich ein größeres, als Gray, worden seyn, aber weder sich, noch der Welt zum Besten. Auch die ewigen Fragen: warum die Natur weniger große Dichter als große Gesetzgeber, Generals u. dgl. hervor bringe? sind herzlich einseitig und einfältig, werden auch, wie jener Löwe sagt, da er seinen erschlagenen Bruder auf der Tapete sah, meistens nicht von Löwen, sondern Menschen, von Zeugen in eigener Sache, stolz oder sehr andächtig beantwortet. So lange die Natur an gesunden Keimen und blühenden Bäumen keinen Mangel hat, wird sie auch nicht an Menschen-Genie's haben, wie die ecklen abgöttischen Schmeichler und Nachtreter großer Leute immer befürchten. Mr. Thomas, in seinen Eloges über große Männer, ist insonderheit an dergleichen geschraubtem Wisz und Bombast reich, ohne Zweifel weil er selbst ein großer Mann ist.

Die Natur hat der edeln Keime genug: nur wir kennen sie nicht und zertreten sie mit den Füßen, weil wir das Genie meistens nach Unförmlichkeit, nach zu früher Reife oder übertriebнем Wuchs schätzen. Ein wohlgebildeter, gesunder, kräftiger

Mensch, lebend auf seiner Stelle, und daselbst sehr innig wirkend, zieht unsre Augen nicht so auf sich, als jener andere mit Einem übertriebnen, vorgebildeten Zuge, den ihm die Natur (in Gnade oder in Zorn?) verlieh, und den von Jugend auf hinzuwallende überflüssige Säfte nährten. So wie, wenn Ein Auge fehlt, das andre etwa schärfer siehet, wie sich am Holzhauer und Lastträger seine Arbeitsmuskeln am meisten stärken, wie es endlich Krankheiten giebt, da Ein Glied, der Kopf z. B., aufschwillt und zum Riesen wächst, indeß die andern Glieder verdorren: so ist's mit dem, was die Pöbelsprache Genie nennt. Hier ein übertriebener Witzling ohne gesunden Verstand und Herzenstreue; dort ein fliegendes Sonnenroß und verbrennet die Erde: hier ein Speculant ohne die mindeste Anschauung und Handlung, der mit den wichtigsten Dingen wie mit unbedeutenden Zahlen spielt: ein Held mit Leidenschaft bis nahe der Berrückung: ein guter Kopf endlich, wie mans nennet, das ist ein Sprudler und Schwäger über Dinge, davon er kein Wort versteht, über die er aber mit den Modelformeln spielt. — Ist das Genie; wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern, und webst und tanzest gleich einem Irrlichte auf sumpfigen Wiesen, oder rollest als ein schädlicher Komet daher: vor dir Schrecken und hinter dir Pest und Leichen. Ist das Genie, wer wollts haben? wer nicht lieber wünschen, daß die Natur außerordentlich selten solche Höcker und Ungeheuer bilde! Auch bildet sie die Natur seltner, als unsre menschliche Gesellschaft. Wenn in dieser alle Stände, Aemter, Berufsarbeiten und Anlässe zu wirken so ge-

theilt und meistens lauter kleine Zähler zu Einem Kenner sind, den kein Mensch auszusprechen waget: so will jeder verdorbne stolze Liliput gern ein Niese auf seiner Stelle, vor tausend andern ausgezeichnet, in seiner Sphäre werden. Er zwingt den Strom seiner Erkenntnisse und Empfindungen auf Einen Punkt hin, daß er da herrlich brause, sucht durch das größte Uebertreiben ein Einzelner seiner Art zu werden: er heißt ein Genie! Dank der Natur, daß solch Unkraut nicht an allen Zäunen wächst. Vor jede Heerde, sagt Huart, gehört nur Ein Geißbock, sonst verliefen sie sich alle.

Man lese nur das Leben solcher Leute, und es ist ein Beweis mit Flammenzügen vom Unglück ihres Schicksals. Wo tobt mehr Unruhe, Neid, Menschenhaß, Eifer und Rachsucht, oder wenn sie noch niedrigere Zwecke hatten, mehr Geiß, Eitelkeit oder Wollust, als bey solchen Aftergeburten und Bastarden der Menschheit? Daher bey diesem jener gottlose Fleiß, der alles Del aus seiner Lebenslampe trocknet, bey jenem ein nagender Hunger nach Wissenschaft und Uebermacht, daß er wie ein Seelengerippe mit Gluthaugen oder wie eine lebendige Nachtlampe dastehet. Dieser ist eine zusammen gebeinte Abstraction, jener ein klappernder Storch auf der Thurmspize in einem Nest voll geraubter Schlangen und Kröten. Am ersten Genie, das den Funken vom Himmel stahl, nagte der Geyer, und jene Genie's, die gar den Himmel bestürmen wollten, liegen unter dem Aetna und andern Bergen. Sie hatten zum Theil auch hundert Hände und Schlangenschwänze, wie die himmelstürmenden Ge-

nie's und neuen Religions-Schöpfer unsrer Zeiten; aber Vater Zeus war ihnen gewachsen.

Glücklich, den frühe die Natur vor solcher Genie-Sucht bewahrte! dem zeitig sich der Engel entgegen stellte, und allenfalls auch, wenn er sein Thier schlug, diesem den Mund aufthat, sich seiner Fahrt zu widersetzen, damit er nicht weisagete nach Gelüsten, sondern sein Herz und seine Art in Unschuld bewahrte. Lasset uns, da ichs nicht von mir erhalten kann, diese Gattung feindseliger Genien des Menschengeschlechts nach allen Prädicamenten und Attributen von Begeisterung, Schöpferkraft, Originalität, himmelauffstrebender, sich aus sich selbst entwickelnder Urmacht u. dgl zu loben, lieber die Flügel falten, und das „wahre Genie, das sich nur durch seine Bescheidenheit auszeichnet,“ auch seiner Bescheidenheit gemäß, mehr durch das, wovon es nicht weiß, als das, wovon die Welt tönnet, preisen. Ich wünsche nichts, als daß diese hingeworfenen Züge Leser finden, die ihnen Wahrheit nicht zujauchzen, sondern mit sanft klopfendem Herzen nach- und vorempfinden.

* * *

Jede edle Menschenart schläft, wie aller gute Same im stillen Keime: ist da und erkennet sich selbst nicht. Was in Absicht auf Seelenkräfte Genie heißt, ist in Absicht auf Willen und Empfindung Charakter. Woher weiß der arme Keim, und woher soll ers wissen, welche Reize, Kräfte, Düfte des Lebens ihm im Augenblick seines Werdens

zufließen *)? Das Siegel Gottes, die Decke der Schöpfung ruhet auf ihm: er ward gebildet im Mittelpunkte der Erde.

So viel sehen wir, daß ein Kind, wie die Gestalt seines Körpers und Angesichts, auch die Züge seiner Art zu denken und zu empfinden mitbringt: es ist ein gebildeter ganzer Mensch, obschon im Kleinen. Du kannst kein Glied hinzu thun, das ihm fehlet; keine Leidenschaft, keinen Hauptzug hinweg thun, der da ist. Wer das zarte Saitenspiel junger Kinder und Knaben zu behorchen, wer nur in ihrem Gesichte zu lesen weiß: welche Bemerkungen von Genie und Charakter, d. i. einzelner Menschenart, wird er machen! Es klingen leise Töne, die gleichsam aus einer andern Welt zu kommen scheinen: hie und da regt sich ein Zug von Nachdenken, Leidenschaft, Empfindung, der eine ganze Welt schlafender Kräfte, einen ganzen lebendigen Menschen weis sagt, und es ist, dünkt mich, die platteste Meynung, die je in einen Papierkopf gekommen, daß alle menschliche Seelen gleich, daß sie alle als platte leere Tafeln auf die Welt kommen. Keine zwey Sandkörner sind einander gleich, geschweige solche reiche Keime und Abgründe von Kräften, als zwey Menschenseelen,
oder

*) Ella si sedea
umile in tanta gloria
coverta dell' amoroso nembo:
qual fior cadea sul lembo
qual su le trecce bionde
qual si posaua in terra e qual su l'onde.

Petrarca.

oder ich hätte von dem Wort Menschenseele gar keinen Gedanken. Auch das Leibnizische Gleichniß von Marmorstücken, in denen der Umriss zur künftigen Bildsäule schon da liegt, dünkt mir noch zu wenig, wenigstens zu todt. Im Kinde ist ein Quell von mancherley Leben, nur noch mit Duft und Nebel bedeckt. Eine Knospe, in der der ganze Baum, die ganze Blume eingehüllt blühet.

Nicht zu früh reiße sie auf, diese lebensschwängere Knospe, laß sie sich ins Laub der Bescheidenheit und oft Dumpsheit, wie wir sagen, verstecken. Es ist ein unersegllicher Schade, wenn man die liebe jungfräuliche Blume aufbricht, daß sie lebenslang welke. Fühlst du die Freuden der Morgenröthe, ihren lieben ersten Dämmerungsstrahl nicht? Warte! die große Sonne wird schon hervor schreiten.

In unsrer Zeit, da alles früh reif wird, kann man auch mit der Auferziehung junger menschlicher Pflanzen nicht genug eilen. Da stehen sie, die jungen Männer, die Kinder von hundert Jahren, daß man sieht und schauert. Die verworrene Nührung, die sich, wie Winkelmann sagt, zuerst durch einen fliegenden Reiz verräth, muß gleich bestimmt, Erfahrungen und Kenntnisse, die erst Früchte männlicher Jahre seyn sollten, mit Gewalt hinein gezwungen werden, daß in weniger Zeit Jünglingen selbst die Lust zu leben vergeht, die ächten Freuden der jungen Jahre immer feltner werden, und Uebermuth, Borwitz, Tollkühnheit, Ausschweifung sich mit elender Schwäche und Mattigkeit abwechseln oder enden. Wenn ein Mann vor der Sündfluth, ein Patriarch, oder auch nur, (sehr unidealisch geredet,) Herders Werke 3. Phil. u. Gesch. VIII. § Seele u. Gott.

ein alter treuherziger Bauer Begriff hätte, den Aufschrey und das unverschämte Gekreisch unsrer jungen Genie's zu richten: arme Menschheit, wie würde er dich bedauern!

Ist Genie und Charakter nur lebendige Menschenart, nichts mehr und nichts minder: bemerket diese, nähret die innere Quelle, übt die Thätigkeit und Elasticität der Seele, aber nur wie sie geübt seyn will. Wortgedächtniß, Schalen ohne Kern, und Körper ohne Seele sind unnütz, denn auch das kleinste Kind ist ein lebendiger Mensch und hatte alle menschliche Seelenkräfte, nicht bloß, wie ihr wähnt, die edle Gedächtnißgabe. Aber wie die Natur alles wachsen läßt, muß auch ihre edelste Pflanze, das Menschengeschöpf, wachsen in Hüllen; wehe dem, der Eins der Unschuldigen durch seine Frühflugheit und ordnungslose Sittenweisheit, vielleicht auf immer zerstört und ärgert! —

Der erwachende Jüngling findet sich an der Wegscheide seines Lebens, wenn sich Knaben- und Jünglingsalter trennen. Oft erscheint ihm da sein Genius und zeigt ihm Weg und Höhen seiner Zukunft, aber nur — in dunkeln Traume. Indessen auch einem Greise, am letzten Tage seines Lebens ist der Traum der Jugend, der erste Pulsschlag an seines künftigen Lebens, prophetische Entzückung.

Wer zu seinem künftigen Werk und Wesen nur wenig Entwicklung braucht, findet seinen Entwickler auch leicht. Ein Euklides, eine Uhr, ein Gemälde, ein Blatt unbekannter Ziffern weckte manche auf, als obs Apollo selbst mit der Leyer

wäre: für andre ist viel Gefahr, Erfahrung, oft ein Rubikon nöthig. — Cäsar an Alexanders Bildsäule, Alexander an Achills Grabe weinend — welch ein weisagender, rührender Anblick! Da schläfts in der Seele, oder vielmehr es schläft nicht mehr, kann aber jetzt nur in Thränen heraus, einst wirds anders heraus strömen.

Auch hier entdeckt nur Seele die Seele: eigne gute Menschenart kann eine fremde Menschenart allein verstehen, trösten und ahnen. Oft ist's ein erfahrungsvoller, stiller, neidloser Greis, der den Jüngling, verloren in sich selbst, bemerkt, und ihm ein Wort spricht, das lebenslang in seiner Seele tönet. Oder es wirft derselbe nur so einen Blick, ein Zeichen, eine Glutkohle sorglos neben sich nieder: der Jüngling nahm sie auf, sie war lange todt und vergessen, und da glimmt sie, gerade jetzt, in der Zeit dieser Niedergeschlagenheit, Trübsal und Kälte wieder: er wärmt sein Herz an ihr, als käme sie jetzt eben vom Altar der Liebe und Weisheit.

Oft sind dem jungen Schiffer, schon unterm Angesicht der Morgenröthe, Stürme beschieden. Er verschlägt, kommt ins Land der Ungeheuer und Riesen, oder geräth in die Gärten der Armoda. Glücklich, wenn ihm die Göttin mit dem Spiegel der Wahrheit bald erschien, daß er sich selbst sehe und wieder ermanne! Alsdann, wenn er zeitig genug entkommt, waren ihm die Stürme und Wallfahrten sehr nützlich, die sein unversuchtes Schiff übten. Jeder edle Widerstand, jedes tiefe und stille Leiden, prägt treffliche Züge uns in Gesicht und Seele: die

ersten Triumphe unsrer Jugendzeit werden das punctum saliens unsres ganzen leidigen Lebens. Jammer aber, wenn der Jüngling unterliegt, wenn er drückenden oder hinüber ziehenden Gegenständen zu nahe weilet! Er verbildet sich, wird hart und dürr, oder weich und lüftern, und verhaucht sein Leben im Lenz der Jahre. Zu früh geliebkoset, liebkoset er wieder und versteht nichts anders. Zu früh und zu lange befeindet, überzieht er alles mit Menschenhaß und Galle: so sind viel gute Menschen ganz oder halb verloren.

Es ist bekannt, daß eine Eiche lange und langsam wachse, dagegen der Erdschwamm in einer Nacht aufschießt. Auch bey den sonderbarsten und zu den größten Dingen berufenen Menschen trifft dieß oft ein. Jun. Brutus blieb lange brutus: Kimes ging lange mit dem Bettelsack umher, der ihm schlecht anstand: und Correggio war nicht jung mehr, da er sein io son pitore ausrief. Der edle Mensch hat die Himmelsleiter in sich, die er erst hinauf seyn muß, ehe ihm Ein Wort entfahre: der Alltagschwäger, das ist, der gute Kopf, der redselige Mensch von leichter Lippe, ist immer, auch ehe er angefangen hat, am Ende. Er hat, wie man sagt, alles gleich weg. Er kann den Ocean mit einer aufgeknackten Muschale zum Nachtschiff auslaufen — —

O du heilige, liebe Stille zarter, bescheidner Gemüther, wie wohl thust du! Wohl thust du dem, der dich genießet: er erspart sich hundert Vorwürfe, Gaukeleyen, Wundernisse, Fragen und Zweifel; er erspart andern den Anblick der Mühe und gibt That.

Newton, der Jüngling, hatte alle Theorien, die sein Leben verewigten, fertig, und wußte nicht, daß er sie habe. Der Fall eines Apfels unter dem Baume lehrte ihn das System der Welten, und zeitlebens blieb er der bescheidne, stille, keusche Mann, der wahre Gottesverehrer. Siehe Shakespeare in sein Gesicht, ob da auf der sanften stillen Fläche, in dem sich alle Gegenstände, Handlungen und Charaktere der Welt spiegeln konnten, der Affenwitz, die grinsende Schadenfreude, der Yahoo herrschte, der andre Genie's auszeichnet? Er war und blieb Schauspieler, der sich nie einmal zu den ersten Rollen erhob. Baeco's Lichtseele hatte mit dem Gestirn viele Aehnlichkeit, bey dessen Verfinsternung er allemal in Dummacht sank: er brennet nicht, aber er glänzet sanft und leuchtet. Welch ein liebender Menschenfänger muß Homer gewesen seyn, wenn man den immer gleichen und sanften Strom seiner Gesänge hinab gleitet! Wie stille, neidlose Männer Virgil und Horaz, Petrarca und Lafontaine, Copernicus und Kepler, Montagne und Sarpi. Der Schwärmer Malebranche ließ sich von R. Simon erst lange mit der Kritik martern, ehe er seinen Des-Cartes fand. Luther kämpfte lange mit sich, ehe er mit der Welt anfang zu kämpfen, und blieb immer, Trotz eiserner Härte und Stärke, im Werke seines Berufs, im Privat-Leben der weichste und redlichste Mann, der mit sich selbst mehr rang, als manche von ihm glauben —

Ueberhaupt ist's Knabengeschrey, was von dem angebornen Enthusiasmus, der heitern, immer strömenden und sich selbst belohnenden Quelle des

Genie's daher theorisirt wird. Der wahre Mensch Gottes fühlt mehr seine Schwächen und Gränzen, als daß er sich im Abgrunde seiner „positiven Kraft“ mit Mond und Sonne bade. Er strebt und muß also noch nicht haben: stößt sich oft wund an der Decke, die ihn umgibt, an der Schale, die ihn verschließet, geschweige daß er sich immer im Empyreum seiner Allseligkeit fühle. Der Strahl, der ihm bisweilen tief in sein Inneres wird, was er sey? und was kein anderer für ihn seyn solle? ist meistens nur Trostblick, nur Kelch der Stärkung zu neuem Fortstreben. Je unendlicher das Medium, die Weltseite ist, für die er unmittelbar hinter seiner Erdscholle Sinn hat: desto mehr wird er Kraftlosigkeit, Wüste, Verbannung spüren, und nach neuem Saft, nach höherm Auffluge und Vollendung seines Werks lechzen. — —

Ich könnte noch lange Züge der Art hinzeichnen, die freylich nur für den Verständigen da stehen, und dem großen Haufen Unsinn scheinen sollen; aber was hülfte es? dem Mann, der Genie und Charakter, d. i. gute eigne Art hat, wie Gott sie ihm gab und er sie nicht umsonst empfangen zu haben glaubet, sagen dergleichen Striche unendlich weniger, als er selbst weiß, und da sie dem Haufen Krähen, Spagen und Kestern ohne Zweifel nichts sagen, so ruhe, lieber Kiel! gib ihnen lieber eine Definition vom Schenie und seinen mancherley Arten, dem universalen und particularen, philosophischen und ästhetischen, historischen und psittaco-kritischen Genie u. f.

*

*

*

Aber leider! kann ich von meinem Gänsekiel das nicht erhalten. Er schnattert mir vor, daß das ja keine Unterscheidungen der Natur, sondern menschlicher Zünfte und Bücher sind, daß aber die Natur nicht nach den Fächern unsrer Repositorien, und nach den Doctor-Hüten unsrer Facultäten eintheile. Er hat das Gänse-Genie und den Gänse-Charakter, laut zu sagen, daß in diesen Zellen und Bezirken oft der gesunde Menschenverstand und Menschen-Charakter, die das einzige wahre Genie sind, aufhöre, ja hätte beynahelust, lieber die Straßen der Schuster und Schneider, Trödler und Leinweber, Jäger und Miethkutscher durch zu schnattern, und ihr mancherley Schenie zu begacksen. — — Du hast recht, lieber Kiel! denn kein Gärtner hat noch seine Gewächse nach dem blauen oder rothen Topfe genannt, in die er sie etwa setzte, geschweige daß ein Botanist bloß die Kräuter, die auf Mistbeeten und in Treibhäusern wachsen, für die ganze lebendige Flora angesehen hätte. Man müßte also entweder aus der Seele heraus charakterisiren, oder alle die Stellen, Formen und Bestimmungen durchlaufen, in und zu denen die Natur je ihre Menschen bildet. Wer kann das aber? und wer kann also Genie's eintheilen und charakterisiren? — Indessen laßt uns wenigstens Eine Eintheilung versuchen! —

In allem, was Kraft ist, lassen sich Innigkeit und Ausbreitung unterscheiden; so muß es auch bei der Menschenart seyn, und das wäre etwa eine Eintheilung. Ein Mensch, der stark in sich selbst ist, fühlet sich nur in wenigem, aber sehr tief hinein, und kann fast in Einer Sache leben

und weben. Das sind Menschen von starkem Sinn, von tiefem Erkennen und Empfinden, und die Mutter Natur hat diese Gattung ihrer Kinder selbst schon bezeichnet. Man siehet keinen unstäten Blick, kein kleines fliegendes Feuer, keine verworrene halb entworfene Züge: was die Bildung sagt, sagt sie ganz, einfältig und tief in Wirkung. Ein Mensch, der sich durch alle Glieder und Leidenschaften also stark, gesund und wohl fühlte: wie treu muß er Alles empfangen und geben! von wie vielen Zerstreungen, Vor- und Halburtheilen frey seyn! ein sterbliches Ebenbild göttlicher Stärke und Einfalt. Gegen zehn kleine Laster gewappnet, verachtend viele kleine Dribsfedern, handelt er lieber durch Eine große, siehet nicht auf andre, weil er sie selbst fühlt u. f. — Eine andre Gattung von Kraft ersetzt durch Ausbreitung, durch Lebhaftigkeit und Schnelle, was ihr an tiefer Innigkeit abgeht. Sie sind Esprits, Geister, alle Farben im Spiele. Die Natur hat ihre Bildung beseelt, ihnen Neigungen gegeben, die nicht Blut, aber Strahlenschimmer weit um sie her sind. Voll Fantasie, Flug, Anlage, Leichtigkeit zum Entwerfen, zum Verkündigen, zum Vorzeigen, aber wenig von Bestandheit, That, Ausdauerung — — So könnte ich eintheilen und viel Spielwerk machen, wie sich nun der Herr Verstand und die Frau Empfindung dabey verhalte? wie diese beyden Classen von Denkern und Empfindern gegen einander nöthig sind, sich einander einzuschränken, zu stärken, zu heben? daß die Innigkeit Mittelpunkt, die Ausbreitung Radius sey u. f. f. — Hinter allem dem Spielwerk aber, was wäre nun Bestimmtes gesagt? und brächen sich nicht noch immer die Grade der

Innigkeit und Ausbreitung unendlich in- und aus einander?

Nun könnte ich die Seelenkräfte alphabetisch durchnehmen und zeigen:

that in the soul, while memory prevails
the solid pow'r of understanding fails
where beams of bright imagination play
the memory's soft figures melt away —

wie es dem weisen Pope zu nennen beliebt hat. Oder mit Baco die trocknen, kalten Unterscheidungs-
macher von den warmen erhabnen Paa-
rern neuer Gedanken und Bilder sondern; eine
Abtheilung, worin allerdings mehr tiefe und be-
scheide Wahrheit ist, als in jenem Popischen Kling-
klang. Oder mit Pascal die deux sortes d'esprits
l'un de pénétrer vivement et profondément
les conséquences des principes — l'esprit de
justesse: l'autre de comprendre un grand nom-
bre de principes sans les confondre, l'esprit
de géometrie — was meistens auf meine erste Ein-
theilung von Innigkeit und Ausbreitung der Geistes-
gabe hinaus läuft. — Diese deux sortes d'esprit
könnte ich verfolgen und mit Huarte gar die vier
Kapseln des Gehirns darnach ordnen — — aber
genug! laß Alles bis zur Aufgabe irgend einer Euro-
päischen Societät, die gern wissen möchte, was Ge-
nie sey? und wie vielerley Genie es gebe?

Gewaltig groß ist der Körper der allgemeinen
Menschennatur, und wer weiß, wer an ihm Fäse-
chen vom Auge oder ein Theil der Herzmuskel,
Nagel am Fuß oder ein Häutchen der Fingerspize

sey? „das man sich abraspelt, um feiner zu empfinden,“ wie der jüngste Theorist aller gelehrten Genie's, die Empfindler und Schwärmer nicht ausgenommen, bemerkt hat.

* * *

Lieber will ich mit ein paar allgemeinen Anmerkungen das Ganze meiner langweiligen Abhandlung schließen:

1. Ist etwas in ihr wahr: wie fein ist die Ehe, die Gott zwischen Empfinden und Denken in unsrer Natur gemacht hat! Ein feines Gewebe, nur durch Wortformeln von einander zu trennen. Das oberste Geschöpf scheint mit uns Ein Loos zu haben, empfinden zu müssen, wenn es das Ganze nicht aus sich ruft und denkt. Und welches Geschöpf kann das? Keins als unsre Philosophen, die Lehrer und Lehrlinge am hohen Baume der Weisheit.

2. Alles sogenannte reine Denken in die Gottheit hinein ist Trug und Spiel, die ärgste Schwärmerey, die sich nur selbst nicht dafür erkennt. Alles unser Denken ist aus und durch Empfindung entstanden, trägt auch, Trotz aller Destillation, davon noch reiche Spuren. Die sogenannten reinen Begriffe sind meistens reine Ziffern und Zeros von der mathematischen Tafel, und haben, platt und plump auf Naturdinge unsrer so zusammen gesetzten Menschheit angewandt, auch Ziffernwerth. Dem Manne, der in der ganzen neuern Metaphysik diese Geisterchen auffucht und abthut, deß warten mehr als des Gespensterhelden Thomasius

Ehrenkränze; nur muß er sich auch nicht vor manchem leeren Schrecken, und vor Griffen dieser Geisterchen in sein Gesicht, fürchten.

3. Einigen drückenden Empfindungen entgegen zu wollen, dadurch, daß man die Bürde dieses Lebens abschüttelt, ist ein gefährlicher Schritt, denn Träume, wie Hamlet sagt, oder, wie wir sagten, Empfindungen und Gedanken müssen wieder kommen. Und nun welche Empfindungen? welche Gedanken? Man trete an einen Entleibten, frage, warum ers that? wie klein die Ursachen waren? wie leicht abzuthun, wenn man nur in ihn geblickt hätte? und nun, verschloß er sich: der Baum nahm seine Gewalt zusammen, um sich zu entwurzeln — da liegt er. Verdorret, aber Wurzel und Zweige sind an ihm; und wo ist die Dryade, die diesen ganzen Baum belebte? wo ist sie?

4. Unsterblichkeit einer metaphysischen Monas ist nichts, als metaphysische Unsterblichkeit, deren Physisches mich nicht überzeuget. Ist Seele das, was wir fühlen, wovon alle Völker und Menschen wissen, was auch der Name sagt, das nämlich, was uns beseelt, Urgrund und Summe unsrer Gedanken, Empfindungen und Kräfte: so ist von ihrer Unsterblichkeit aus ihr selbst keine Demonstration möglich. Wir wickeln in Worte ein, was wir heraus wickeln wollen, setzen voraus, was kein Mensch erweisen kann, oder auch nur begreift oder versteht, und können sodann, was man will, folgern. Der Uebergang unsres Lebens in ein höheres Leben, das Bleiben und Warten unsres innern Menschen aufs Gericht, die Ufer-

stehung unsres Leibes zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde, läßt sich nicht demonstrieren aus unsrer Monas —

5. Es ist ein inneres Kennzeichen von der Wahrheit der Religion, daß sie ganz und gar menschlich ist, daß sie weder empfindet noch grübelt, sondern denkt und handelt, zu denken und zu handeln Kraft und Borrath leihet. Ihr Erkenntniß ist lebendig, die Summe aller Erkenntniß und Empfindungen, ewiges Leben. Wenns eine allgemeine Menschenvernunft und Empfindung gibt, ist's in ihr, und eben das ist ihre verkannteste Seite.